



## Verwundbarkeit und Resilienz

Chrisammesse 23. März 2016

Beim Pastoralrat am 18./19. März 2016 im Schloss Puchberg habe ich zwei Bemerkungen im Zusammenhang mit Asylwerbern und Flüchtlingen bzw. den Helfern in den vergangenen Monaten aufgeschnappt: Angesichts des Elends an der griechisch mazedonischen Grenze in Idomeni ist die Rede von einer zumutbaren Obergrenze in Österreich zynisch. Asylrecht darf nicht zahlenmäßig begrenzt werden. Der Hinweis auf Überforderung sei in einem der reichsten Länder der Erde angesichts der konkreten Zahlen im Vergleich etwa zum Libanon oder zu Jordanien lächerlich. – In einem Transitzelt an der österreichisch-bayrischen Grenze waren in den vergangenen Monaten viele freiwillige Helfer im Einsatz. Manche haben sich total verausgabt, wollten keine Pausen machen, haben ihre körperlichen und psychischen Grenzen übergangen und waren dann am Ende ihrer Kräfte. Wie kommen diese Einsatzkräfte wieder zu Energie und Lebensfreude? Was stärkt das Rückgrat gegen die Übermacht der Not? Was gibt innere Widerstandskraft gegen Resignation und Zynismus?

Was passiert, wenn hunderttausende Flüchtlinge den Weg nach Österreich oder zumindest durch Österreich suchen? Überforderung, Burnout? Was passiert, wenn die arabische Welt und Europa aufeinander prallen: eine Welle der Hilfsbereitschaft, die große Absicherung durch Kontrollen und Zäune, das Dichtmachen der Routen, Terror, Verhandlungen auf einem Basar, ein Rechtsruck in allen europäischen Ländern, Forderungen nach strengeren Sicherheitsmaßnahmen und Kontrollen, Hinweise auf Politikversagen ...

Eine große Sympathie

„Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. Die alte *Geschichte vom Samariter* wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine *ganz große Sympathie* hat es ganz und gar durchdrungen. ... Was hat dieser hohe Senat in der Menschheit betrachtet, was hat er im Lichte der Gottheit zu studieren unternommen? Er hat das ewige Doppelspiel ihres Antlitzes betrachtet: das Elend und die Größe des Menschen, sein tiefsitzendes, unleugbares, aus sich selbst unheilbares Übel und seine ihm verbliebene Gutheit, die immer von hoher Schönheit und unbesieglischer Erhabenheit gezeichnet ist. Aber man muss anerkennen,

dass dieses Konzil, das über den Menschen ein Urteil zu fällen hatte, weit mehr bei dieser guten Seite des Menschen verweilte als bei der traurigen. Ein Strom von Zuneigung und Bewunderung hat sich vom Konzil über die moderne Welt des Menschen ergossen. Ja, die Irrtümer wurden zurückgewiesen, weil Liebe und Wahrheit es verlangen, für die Personen gab es nur Einladung, Achtung und Liebe. Anstelle deprimierender Diagnosen aufmunternde Heilmittel; statt unheilvoller Voraussagen wurden vom Konzil an die heutige Welt Botschaften des Vertrauens gerichtet; ihre Werte wurden nicht nur respektiert, sondern geehrt, ihre Bemühungen unterstützt, ihre Bestrebungen geläutert und gesegnet.“ (Paul VI.)<sup>1</sup>

## Verwundbarkeit

„Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen – Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen. Dann können wir von allem anderen sprechen. Die Wunden heilen, die Wunden heilen ... Man muss ganz unten anfangen.“<sup>2</sup> - Bei einer Begegnung mit Priestern aus der Diözese Rom hat Papst Franziskus auf sein Bild von der Kirche als Feldlazarett zurückgegriffen. Da gebe es „so viele, so viele Wunden“ zu heilen. „Es gibt so viele verletzte Menschen, verletzt von materiellen Problemen, von den Skandalen, auch in der Kirche. Wir Priester müssen dort sein, nahe an diesen Leuten. Barmherzigkeit bedeutet vor allem anderen und zuerst, die Wunden zu heilen. Später dann können wir uns um die Analyse kümmern. Es gibt auch verdeckte Wunden, Leute, die weggehen, um ihre Wunden nicht zu zeigen; sie gehen weg vielleicht mit einem zornigen Gesicht und sind der Kirche böse: aber im Grund ist da drin eine Wunde. Sie wollen eine Geste der Zärtlichkeit. Ich frage euch, liebe Mitbrüder: kennt ihr die Wunden der Menschen in eurer Pfarre?“ „Die Barmherzigkeit Gottes kommt von oben. Es ist an uns, als Amtsinhaber

---

<sup>1</sup> Paul VI., Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils (/. Dezember 1965), in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565-571, hier 568f.

<sup>2</sup> Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, hg. von Andreas R. Batlogg SJ, Freiburg 2013, 47f.

der Kirche, diese Botschaft lebendig zu halten, besonders in der Predigt, in den Gesten, Zeichen, in den seelsorgerlichen Entscheidungen, etwa der Entscheidung, dem Sakrament der Versöhnung Priorität einzuräumen.“ Papst Franziskus wollte klarmachen, was „Barmherzigkeit“ für einen Priester bedeute. Erstes Kriterium: Nähe. „Was ist er Ort, an dem man Jesus am häufigsten antreffen konnte? Auf der Straße! Es könnte scheinen, er sei ein Obdachloser, weil er immer auf der Straße anzutreffen war. ... Der Priester ist ein Mann der Barmherzigkeit und des Mitleids, seinen Leuten nahe, der Diener aller. Wer immer in seinem Leben verletzt ist, auf welche Weise auch immer, kann in ihm Aufmerksamkeit und Gehör finden.“ „Priester, die – ich erlaube mir dieses Wort – ‚aseptisch‘ sind, die wie frisch aus dem Labor kommen und ganz sauber und schön, die helfen der Kirche nicht!“ Bei der Beichte und der Lossprechung, so der Papst weiter, seien weder ganz strenge noch ganz laxe Priester eine große Hilfe. Beide würden sich „die Hände in Unschuld waschen“. „Echte Barmherzigkeit nimmt sich des Menschen an, hört ihm zu, bedenkt seine Lage mit Respekt und Wahrheit und begleitet ihn auf dem Weg der Versöhnung. Und das ist mühsam. Sicher!“

Drei Fragen zur Gewissenserforschung stellte Franziskus den Priestern seiner Diözese: „Sag mir: Weinst du? Oder haben wir die Tränen verloren? In den alten Messbüchern gab es ein wunderschönes Gebet um die Gabe der Tränen. Wie viele von uns weinen angesichts des Leidens eines Kindes, oder angesichts einer zerbrechenden Familie, oder für so viele Menschen, die ihren Weg nicht finden Weinst du für dein Volk? Bittest du um Fürsprache vor dem Allerheiligsten? Und weiter: Kämpfst du für dein Volk bei Gott? Schließlich: Wie ist deine Beziehung zu Kindern, Alten und Kranken?“<sup>3</sup>

## Fenster der Verwundbarkeit

Das „Fenster der Verwundbarkeit“<sup>4</sup> war zunächst ein militärstrategischer Ausdruck. Eine Lücke im Verteidigungssystem, eine mögliche Einbruchsstelle des Gegners wird so genannt. Inzwischen findet „Vulnerabilität“ im Sinne von Verwundbarkeit oder Verletzbarkeit in verschiedenen wissenschaftlichen Fachrichtungen Verwendung. Ökonomisch ist Verwundbarkeit zu

---

<sup>3</sup> Papst Franziskus, „Weinst du? Kämpfst du? Streichelst du?“ Begegnung mit Priestern der Diözese Rom am 06.03.2014, in: [http://de.radiovaticana.va/storico/2014/03/06/papst\\_an\\_r%C3%B6mische\\_priester\\_%E2%80%9EWeinst\\_du\\_k%C3%A4mpfst\\_du\\_streichelst\\_du/ted-779188](http://de.radiovaticana.va/storico/2014/03/06/papst_an_r%C3%B6mische_priester_%E2%80%9EWeinst_du_k%C3%A4mpfst_du_streichelst_du/ted-779188).

<sup>4</sup> Retrospektive Literaturstudie zum Begriff Vulnerabilität. Herchen + Herchen, Frankfurt am Main 2003.

einem zentralen Begriff der Entwicklungsforschung und Zusammenarbeit geworden. Vulnerabilität meint nicht nur Mangel und ungedeckte Bedürfnisse, sondern einen gesellschaftlichen Zustand, der durch Anfälligkeit, Unsicherheit und Schutzlosigkeit geprägt ist. Verwundbare Menschen und Bevölkerungsgruppen sind Schocks und Stressfaktoren ausgesetzt und haben Schwierigkeiten, diese zu bewältigen. Diese Schwierigkeiten resultieren nicht nur aus Mangel an materiellen Ressourcen, sondern weil den Betroffenen die gleichberechtigte Teilhabe und Teilnahme an Wohlstand und Glück verwehrt wird, weil ihnen Unterstützung vorenthalten wird oder weil sie nicht ausreichend in soziale Netzwerke eingebunden sind. Vulnerabilität besitzt folglich nicht nur eine ökonomische bzw. materielle Dimension (Armut), sondern auch eine politische und soziale. - Ökologisch meint Vulnerabilität eine besondere Empfindlichkeit von Ökosystemen, Arten und Populationen gegenüber Umweltbedingungen. Bei der Anpassung von Ökosystemen an den langfristigen Klimawandel ist eine Verringerung der Verwundbarkeit durch eine Anpassung der Landnutzung und Infrastruktur eine Aufgabe der Raum- und Umweltplanung. - In der Informatik ist mit *Vulnerabilität* meist eine konkrete Sicherheitslücke eines Computersystems oder Netzwerks gemeint.

In der Psychologie gelten vulnerable Personen besonders leicht emotional verwundet. Jeder Mensch durchläuft in seinem Leben mehrere vulnerable Phasen, wie zum Beispiel die Pubertät, in denen eine erhöhte Gefahr besteht, eine psychische Störung zu entwickeln. In der Medizin bezeichnet *Vulnerabilität* die Anfälligkeit, z. B. an einer Schizophrenie zu erkranken<sup>5</sup>; bei vielen Erkrankungen (gewissen Tumorleiden, psychiatrischen Erkrankungen, Immunerkrankungen, Allergien) wird die Anfälligkeit des Einzelnen dafür durch *verschiedene* Faktoren (z. B. genetisch, psychosozial, – Schadstoffe, Rauchen) *zusammen* bedingt.

In der christlichen Theologie hat sich Vulnerabilität zu einem Schlüsselbegriff entwickelt.<sup>6</sup> So wird in gesellschaftsrelevanten Themen wie Migration, Armutsbekämpfung, Widerstand gegen Rechtsextremismus, Überwindung von Gewalt und Engagement für Menschenrechte eine neue Anschlussfähigkeit gewonnen. Theologischer Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass Gott in Jesus von Nazareth Mensch wird und sich damit freiwillig der menschlichen Verwundbarkeit aussetzt – von Geburt an über sein öffentliches Auftreten bis hin zum gewaltsamen

---

<sup>5</sup> Hans-Jürgen Möller/ Arno Deister (Hg.), *Vulnerabilität für affektive und schizophrene Erkrankungen*. Springer, Wien u. a. 1996.

<sup>6</sup> Hildegund Keul, *Das Wagnis der Verletzlichkeit. Außenansicht*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 24. Dezember 2011, 2; Hildegund Keul, *Inkarnation – Gottes Wagnis der Verwundbarkeit*, in: *ThQ* 192 (2012), Heft 3, 216-232; Hildegund Keul, *Weihnachten. Das Wagnis der Verwundbarkeit*, Ostfildern 2013.

Tod am Kreuz. Mit den Themen Geburt, Migration und Flucht steht z.B. die Menschwerdung Gottes für die Bereitschaft, die eigene Verwundbarkeit aufs Spiel zu setzen, damit Andere vor Bedrohungen geschützt werden. Die Theologie setzt darauf, dass aus dem Wagnis der Verwundbarkeit eine Macht wächst, die Leben stiftet, die beflügelt und inspiriert.

Dass das Fenster der Verwundbarkeit „geschlossen werden muss, war nicht kontrovers, es wurde nicht einmal problematisiert. ... Dass das Fenster der Verwundbarkeit offen bleiben muss – wenn wir Menschen bleiben oder es werden wollen –, scheint unbekannt zu sein. Als wollten wir uns mit aller Gewalt vom Licht abschotten. Jedes Fenster macht ja verwundbar und weist auf Beziehung, Verständigung, Mit-teilung. ... Das Fenster der Verwundbarkeit ist ein Fenster zum Himmel. ... Gott macht sich in Christus verwundbar, Gott definiert sich in Christus als gewaltfrei. ... Und wenn wir das Gleichnis vom Weltgericht, in dem jedes hungrige Kind Christus ist (Mt 25) richtig verstehen, so können wir sagen: Christus ist die Wunde Gottes in der Welt.“<sup>7</sup>

Es gibt unzählige wund Stellen, eine Welt, die blutet, in der gestritten, gelitten und gestorben wird, weltweit, wenn tausende Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, aus dem Irak und aus Afrika nach lebensgefährlichen Überfahrten in Italien stranden, in Libyen, wenn Menschen, Frauen und Kinder gehandelt werden, hier bei uns, wenn Menschen an unheilbarer Krankheit, Überforderung und Vereinsamung leiden, in Depression und Sucht, Burnout und massivem Mangel an Zeit, in Unversöhntheit, Streit und Neid. Hinschauen statt wegschauen lautet die Devise: „Die Mystik der Bibel – in monotheistischen Traditionen – ist in ihrem Kern eine politische Mystik, näher hin eine Mystik der politischen, der sozialen Compassion. Ihr kategorischer Imperativ lautet: Aufwachen, die Augen öffnen! Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid. Dabei rechnet er in seinen Gleichnissen mit unseren kreatürlichen Sehschwierigkeiten, mit unseren eingeborenen Narzissmen. Er kennzeichnet uns als solche, die ‚sehen und doch nicht sehen‘. Gibt es womöglich eine elementare Angst vor dem Sehen, vor dem genauen Hinsehen, vor jenem Hinsehen, das uns ins Gesehene uneindringbar verstrickt und nicht unschuldig passieren lässt? ‚Sieh hin - und du weißt‘.“<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Dorothee Sölle, Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch – politische Texte, Stuttgart 1987, 7-9.

<sup>8</sup> Johann Baptist Metz, Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.

## Dem Rad in die Speichen fallen

Dietrich Bonhoeffer ist der einzige evangelische Pfarrer, der das Attentat auf Hitler befürwortet und mit vorbereitet hat. „Wir können nicht nur die Wunden der Opfer verbinden, wir müssen dem Rad in die Speichen fallen“, ist seine Überzeugung. Seine Kirche ignoriert ihn. „1. Die Kirche hat den Staat zu fragen, ob sein Handeln von ihm als legitim staatliches Handeln verantwortet werden könne ... 2. Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören ... 3. Wenn die Kirche den Staat ein Zuviel oder ein Zuwenig an Ordnung und Recht ausüben sieht, kommt sie in die Lage, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“<sup>9</sup> Wenn also ein Betrunkener mit dem Auto fährt und einen Unfall verursacht, genügt es nicht, das Opfer unter dem Auto zu verbinden, man muss dem Betrunkenen den Führerschein wegnehmen. Um etwas zu bewirken, muss man die Ursache für das Unglück aus der Welt schaffen, also den Wagen daran hindern weiter zu fahren. Nur das Zudecken der Wunden reicht nicht aus, wenn durch das Weiterrollen immer neue geschlagen werden.

## Resilienz

Dag Hammarskjöld (1905-1961), UNO Generalsekretär, Politiker und Mystiker, ums Leben gekommen in Sambia bei einem Flugzeugabsturz auf einer Friedensmission, lässt in seinen Tagebuchaufzeichnungen teilhaben an seiner Suche nach innerer Freiheit und Kraft für seine Arbeit, sodass er unabhängig bleibt von äußeren Aspekten wie Machtposition, Gruppenzugehörigkeit oder Prestige. Er vermittelt durchaus ein starkes Ich mit Rückgrat, fähig zum Dienst und zur Friedensmission, er lässt ein starkes Selbst erahnen auch gegenüber äußeren Widrigkeiten. Resilienzfähig würde man heute sagen. Man könnte auch von „robuster Identität“ sprechen. Selbstsein als Wagnis und Wahl, Selbsterkenntnis, Selbstzucht, Selbstbefreiung und Selbstbejahung konstituieren robuste Identität. Robuste Identität ist eine Form des Selbstseins, die wenigstens drei Eigenschaften aufweist: Klarheit (Profil); Festigkeit (Uner-

---

<sup>9</sup> Dietrich Bonhoeffer, Die Kirche vor der Judenfrage, DBW 12, 349-358, hier 353f. Werke in 17 Bänden, hg. Eberhard Betge u.a., Gütersloh 1986-1999, Bd. 12, 353.

schütterlichkeit); Verankerung (Zentrum). Dag Hammarskjölds Notizen weisen Wege zu robuster Identität und relevante Fallstricke aus. Selbstwahl, Selbsterkenntnis, Selbstdisziplin, Selbstbefreiung und Selbstbejahung können als Schlüssel zu Prozessen von Reifung, Wachstum und Bildung robuster Identität angesehen werden. Dag Hammarskjöld erkennt es als ein Lebensgesetz, dass die Beglaubigung menschlichen Lebens von innen erfolgt, von einer Konzeption von Interiorität her: Im August 1956 notiert er: „wie tot kann ein Mann sein hinter einer Fassade von großer Tüchtigkeit, Pflichttreue und Ehrgeiz“<sup>10</sup>. Das Innere hat den Primat vor dem Äußeren, die Echtheit und Glaubwürdigkeit menschlichen Tuns ergibt sich von innen her. Dag Hammarskjöld bezeichnet die „Reise nach innen“ als die längste Reise: „Die längste Reise ist die Reise nach innen. Wer sein Los gewählt hat, wer die Fahrt begann zu seiner eigenen Tiefe (gibt es denn Tiefe?) – noch unter euch, ist er außerhalb der Gemeinschaft, abgesondert in eurem Gefühl gleich einem Sterbenden oder wie einer, den der nahende Abschied vorzeitig weiht zu jeglicher Menschen endlicher Einsamkeit. Zwischen euch und jenem ist Abstand, ist Unsicherheit – Rücksicht. Selber wird er euch sehen abgerückt, ferner, immer schwächer eures Lockrufs Stimme hören.“<sup>11</sup>

## Nahrung für die Seele

Die Seele braucht Ruhe. Die Seele muss zur Ruhe kommen können, braucht Zeiten der Stille, braucht Freiräume, in denen wir uns nicht gehetzt und gedrängt fühlen, unter Druck und Zwang. - Eine positive Kultur der Einsamkeit ist Voraussetzung für jede schöpferische, geistige und geistliche Tätigkeit. „Es gibt keine freie Gesellschaft ohne Stille, ohne einen inneren und äußeren Bereich der Einsamkeit, in dem sich Freiheit entfalten kann.“<sup>12</sup> Vom Evangelium her gibt es einen inneren Zusammenhang von Mystik und Politik, von Mystik der Innerlichkeit und einer Mystik, die im Anderen, im Armen, in der Gemeinschaft, in den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Kontexten die Spuren Gottes sucht.

---

<sup>10</sup> Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg. Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs, deutsch von Anton Graf Knyphausen. Überarbeitete Neuausgabe mit einem Vorwort von Dr. Manuel Fröhlich, Knauer Taschenbuch Verlag 2005, 141.

<sup>11</sup> Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg. 31.

<sup>12</sup> Herbert Marcuse, Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1969, 43.

„Hätte ich nicht eine innere Kraft, so müsste man verzweifeln an solchem Wahnsinn des Lebens. Aber alles Geschehen hat schließlich seinen Sinn und Zweck gefunden, das muss mich trösten.“<sup>13</sup> So schrieb Carl Lampert in einem seiner Briefe. Hätte er nicht diese innere Kraft gehabt, so wäre es ihm nicht möglich gewesen hinzuschauen, wo andere wegschauten, etwas zu sagen, wo andere schwiegen. Es wäre ihm nicht möglich gewesen, das Unrecht zu benennen, wo andere applaudierten. Hätte ich nicht eine innere Kraft ... Gebet ist nicht fatalistisch oder quietistisch, sondern als Widerstandskraft der Innerlichkeit, als höchste innere Freiheit zu verstehen, die gerade dazu befähigt, sich angstfreier und nicht korrumpierbar einzumischen in die Verhältnisse, wie sie sind. Innerlichkeit geht so gesehen nicht auf Kosten der Zuwendung. Sie läutert und entgiftet das Engagement, sie ist Kraft für das Handeln und für die Kommunikation.

Die Seele braucht die Nahrung der Freude und der Schönheit: Einmal hast du eine Blume wahrgenommen und darüber gestaunt, dass es so etwas Schönes einfach gibt. Einmal hast du eine Berührung gespürt, eine Umarmung erfahren, und du hast gewusst: da ist einer, der mich mag. Einmal hast du dich gewundert als du bemerktest, dass du vor dich hin pfeifst. Einmal warst du so glücklich, dass es fast wehtat. Einmal hast du lange in die Flamme einer Kerze geschaut. Einmal hast du etwas vom Geheimnis Gottes geahnt. Es gibt Sternstunden des Lebens, die wir nie vergessen. Da sind Taborstunden, Erfahrungen des Glücks, der Lebensfreude, der intensiven Beziehung, die zu uns gehören. Solche Erinnerungen sind Anker der Hoffnung; sie geben Zuversicht auch in dunklen Stunden und lassen nicht verzweifeln.

Die Seele wird genährt durch einen Blick auf Blumen, ein Erleben der Natur, ein gutes Buch, eine berührende Symphonie, durch die innere Schönheit von Menschen. Die Seele braucht diese Nahrung des Schönen. Diese Nahrung darf nicht einseitig sein, diese Nahrung braucht Maß und Umsicht. Hier kann sich die Sorge um die Seele niederschlagen in einem Willen zum Schönen, in der Freude am Schönen. „Das ist wie zwei Flöten mit verschiedenem Ton, aber der eine Geist bläst in beide, einer erfüllt sie beide, und sie ergeben keinen Missklang zusammen.“<sup>14</sup> Die zwei Flöten: die Flöte des Leidens und des Todes, sowie die Flöte der Hoffnung und Sehnsucht nach Auferstehung und Vollendung. Würde nur die Melodie der himmlischen

---

<sup>13</sup> Vgl. Susanne Emerich (Hg.), *Hätte ich nicht eine innere Kraft. Leben und Zeugnis des Carl Lampert*, Innsbruck (Tyrolia) 2011.

<sup>14</sup> „Illae sunt duae tibiae quasi diverse sonantes; sed unus Spiritus ambas inflat. Uno Spiritu implentur ambae tibiae, non dissonantur.“ (Augustinus, In Epistolam Joannis tractatus 9,9, in: Opera omnia (ed. Parisina altera, emendata et aucta), Paris 1836, Tomus III/2, 2577).

Vollendung gespielt, so würden die realen Leiden ignoriert und unverwandelt bleiben. Wäre nur das Lied vom Tod zu hören, würden sich Nekrophilie und Resignation breit machen. Un-erträglich würde es klingen, wenn die Flöte des Lebens mit dem Lärm der Abstumpfung, der Oberflächlichkeit, des Zynismus und der Resignation zusammenspielen müssten. Verrat und bloßer Schein wäre es, wenn wir aus der Zeit fliehen. Notwendig und notwendig sind Hal-tungen der Aufmerksamkeit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Ehrfurcht gegenüber dem konkre-ten Leben. Es geht darum, bei der Wirklichkeit, beim anderen aufmerksam und liebend ver-weilen und bleiben zu können, auch wenn das nicht anziehend und bestätigend ist. „Gib dei-nem Knecht ein hörendes Herz.“ (1 Kön 3,9) „Der Mönch muss sein wie die Cherubim und Seraphim: ganz Auge!“ (Apophthegmata Patrum) „Die von jeder Beimischung ganz und gar gereinigte Aufmerksamkeit ist Gebet.“ (Simone Weil)

Die Seele braucht die Nahrung der Freundschaft und Gemeinschaft. Freundschaft mit Men-schen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte. Freundschaft hat damit zu tun, dass man sich um eine gemeinsame Mitte findet. Freundschaft will gepflegt werden, wie eine Kunst kultiviert, mit Liebe zum Detail und Freude am Gegenüber. Auch hier kann man sich sorgen um die Freundschaften, die gepflegt werden wollen, wie eine Blume, die man nicht verwelken lassen will. „Keiner möchte ohne Freunde leben. In der Armut und im Unglück hält man die Freunde für seine einzige Zuflucht. Dem jungen Menschen ist die Freundschaft eine Hilfe, dem Greis verhilft sie zur Pflege, den Erwachsenen unterstützt sie zu edlen Taten.“ (Aristote-les)<sup>15</sup> Freundschaft verbraucht sich nicht durch die Jahre. Das Verliebtsein hört schon einmal auf. Die Faszination der Schönheit auch. Aber Freundschaft? Gerade die ältesten Freund-schaften müssen wie die Weine ihr Alter aushalten. Freundschaft kann man nicht erzwingen und schon gar nicht einklagen. Eine gewisse Gegenseitigkeit gehört zum Wesen der Freund-schaft. Das betrifft die Sympathie und das Wohlwollen. Freundschaft kann es nur unter Freien mit einer gewissen Gleichwertigkeit geben. Knechtschaft und Freundschaft schließen einan-der aus. Wahre Freundschaft kennt die Bereitschaft zum Schmerz. „Ich kann dich gut leiden.“ Das Leid ist das Siegel eines anderen in uns. Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt und liebt sie nicht. Thomas von Aquin sieht Gnade ganz wesentlich als Freundschaft mit Gott. „Ich nenne euch nicht mehr Knechte. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ (Joh 15,15)

---

<sup>15</sup> Aristoteles, Die Nikomachische Ethik (übers. u. hg. von Olof Gigon), München 1972, 231.

Und Nahrung, d.h. Trost, Ermutigung und Stärkung im Glauben ist für den Christen die Gemeinschaft: „Die leibliche Gegenwart anderer Christen ist dem Gläubigen eine Quelle unvergleichlicher Freude und Stärkung.“<sup>16</sup> Gemeinschaft heißt auch: „Das ‚Wunder‘, ... besteht für mich darin, nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden. Das ist die Mindest-Utopie, ohne die es sich nicht lohnt, Mensch zu sein.“<sup>17</sup>

Nahrung für die Seele ist das Wort Gottes: Brot des Lebens, höchste Richtschnur des kirchlichen Glaubens, Nahrung, Halt, Kraft, reiner unversieglischer Quell des geistlichen Lebens, Glaubensstärke, Seele der Theologie - das alles ist für das 2. Vatikanische Konzil das Wort Gottes. In der Offenbarung redet Gott die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen (vgl. DV 2). In seinem Wort, das Jesus Christus in Person ist, teilt Gott sein Innerstes, sich selbst mit. Das Wort Gottes hat ein Gesicht. So ist das letzte Ziel unseres Glaubens nicht ein moralischer Kraftakt oder vielleicht eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt: die Begegnung mit Jesus Christus. „Wer die Schrift kennt, kennt Gottes Herz“, so Gregor der Große. „Wer die Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht“ (Hieronymus). Die Schrift erschließt die Logik des Lebens und Glaubens Jesu und ermutigt uns, die ganze Bandbreite des Lebens vor Gott zur Sprache zu bringen.

Nahrung für die Seele ist die Eucharistie: „Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, damit es uns zum Brot des Lebens werde“, so heißt es im Gabengebet der Messe. Das Lebensmittel Brot weist immer auch über sich hinaus, und es wird zum Symbol für das, was Gott an uns tut und von uns erwartet. Es gehört zum Wesen Gottes, dass er sich „in Brotgestalt“ seinem Volk zuwendet und es so von der ständigen Sorge um die materielle Existenz befreit (Ex 16,1ff.; 1 Kön 17,1ff.; Mk 6,30ff.). Hält im jüdischen Glauben das Bereiten ungesäuerten Brotes die Erinnerung an die Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft aufrecht, bildet in der christlichen Tradition die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi das Kernstück jeder Messfeier. Es ist die Geste des Brotbrechens, an der die Jünger von Emmaus den auferstandenen Herrn erkannten.

Bischof Manfred Scheuer

---

<sup>16</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, München 1979, 11.

<sup>17</sup> Hilde Domin, *Aber die Hoffnung. Autobiographisches aus und über Deutschland*, München 1982, 204f.